

JOHANNES WASSMER

Kampf um ein philosophisches Erbe

Die Werkpolitik des Nietzsche-Archivs

I. Werkproduktion durch Textedition

Am 3. Januar 1889 brach Friedrich Nietzsche in Turin zusammen. Er lebte noch zehn Jahre, erholte sich aber nicht mehr. Dass er für den Rest seines Lebens in geistiger Umnachtung dahindämmern würde, ahnte sein Umfeld frühzeitig. Bereits drei Wochen nach dem Vorfall in Turin schrieb Erwin Rohde an Franz Overbeck: »Nun aber: wollen Sie wirklich seine so zu s[agen] posthuma herausgeben? mir macht der Gedanke schon ein Grausen.«¹ Es kommt nicht selten vor, dass Autoren mit einem ausgeprägten Nachlassbewusstsein ihr Œuvre bereits zu Lebzeiten im Blick auf dessen postume Zukunft werkpolitisch absichern.² Nietzsche indessen konnte eine derartige Vorsorge nicht mehr treffen. Mit seiner ebenso plötzlichen wie dauerhaften Erkrankung endete sein aktives Wirken als Philosoph und Autor abrupt. Noch im Frühjahr 1889 bemühten sich Franz Overbeck und Heinrich Köselitz um die Sortierung des Nachlasses und erstellten Abschriften von den in Nietzsches Unterlagen aufgefundenen Werkmanuskripten *Der Antichrist* und *Ecce homo*. Es warteten jedoch noch weitaus größere Aufgaben auf die beiden früheren Weggefährten Nietzsches. So schickte dessen ehemaliger Wirt Davide Fino aus Turin am 19. Januar 1889 eine 116 Kilogramm schwere Kiste an Franz Overbeck. Neben Büchern enthielt sie zahlreiche Manuskripte des Philosophen.

Das Öffnen der Kiste warf sogleich die Frage nach der Werkhaftigkeit von Nietzsches Nachlass auf: Welche Manuskripte, welche Aufzeichnungen und

1 Erwin Rohde an Franz Overbeck, 24. Januar 1889. In: Franz Overbeck / Erwin Rohde. Briefwechsel. Hg. u. kommentiert v. Andreas Patzer. Berlin, New York 1990, S. 134–136, hier S. 135.

2 Zur Positionierung von Literatur vgl. Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Übersetzt v. Bernd Schwibs, Achim Russer. Frankfurt a. M. 1999, S. 193–198. Steffen Martus beschreibt diese Form einer autorintendierten Werkpolitik und ›Lesepädagogik‹ um 1900 am Beispiel Stefan Georges. Vgl. Steffen Martus: Werkpolitik in der Moderne: Stefan George. In: Ders.: Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Berlin, New York 2007, S. 514–708, hier S. 514. Vgl. auch Kai Sina: Die vergangene Zukunft der Literatur. Zeitstrukturen und Nachlassbewusstsein in der Moderne. In: Ders., Carlos Spoerhase (Hg.): Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000. Göttingen 2017, S. 49–74.

welche Notizen waren als abgeschlossene Schriften zu betrachten und dem Gesamtwerk im Sinne eines Œuvres zuzurechnen? Zunächst bezeichnet der Begriff ›Werk‹ ein einzelnes Opus, sodann ein Œuvre als Summe aller Einzelwerke eines Autors sowie alle von einem Autor überlieferten Texte: »Im Werkbegriff werden häufig diese drei Dimensionen (›Überlieferung‹, ›Opus‹, ›Œuvre‹) konfundiert.«³ Stehen Nietzsches Texte der frühen und mittleren Schaffensphase von der *Geburt der Tragödie* bis zur *Fröhlichen Wissenschaft* noch in der genieästhetischen Tradition eines Opus, das sich im Verbund mit anderen als abgeschlossen markierten Schriften zum Œuvre fügt, so transzendiert die mit dem *Zarathustra* einsetzende letzte Schaffensphase ebendiesen Werkbegriff. In ihr löste sich Nietzsche von etablierten Normen des philosophischen Denkens und entwickelte eigene Schreibweisen, denen er bis zum *Antichrist* und zur *Götzen-Dämmerung* treu bleiben sollte. Er fand in diesen Texten zunehmend kürzere, literarisch pointiertere Ausdrucksformen, die thetischen, aphoristischen, teils gar stichomythischen Charakter haben. Die geschlossene und systematische Konstruktion früherer Arbeiten machte einem zunehmend rhizomatischen Nebeneinander vielstimmiger Gedanken Platz. Diese Umstellung der Ausdrucksform ging mit einer Umstellung der Arbeitsweisen einher. Vor allem in den 1880er-Jahren notierte Nietzsche unzählige Gedanken, stellte zusammen, reihte und schälte aus der Vielzahl der Notate seine Publikationen heraus. Die Herausforderung für Nietzsches Editoren bestand daher maßgeblich darin, seine ›nachgelassenen Textreihen‹ mit editionsphilologischen Grundsätzen zu vereinbaren.⁴ Wie Steffen Martus in seiner Studie zur Werkpolitik einflussreicher Autoren seit dem 17. Jahrhundert herausgestellt hat, dürfen Editoren die Nebentexte eines Nachlasses nicht bewusst ausklammern: »Es handelt sich um eine Form tendenziell selektionsloser Aufmerksamkeit, die sich auch für das Nebensächliche, für das zunächst abstruse Detail interessiert.«⁵ Mit der unterschiedslosen Integration von Texten eines Nachlasses in ein Gesamtwerk unterminieren Editoren jedoch die Werkherrschaft des Autors. Wer eine Notiz in eine Werkausgabe aufnimmt, der erklärt sie zum Bestandteil eines Œuvres und eignet sich zugleich Hoheit über Notiz und Werk an: Nicht mehr der Autor, sondern der Editor wiegt den Text auf der Waage der Werkhaftigkeit.

- 3 Carlos Spoerhase: Was ist ein Werk? Über philologische Werkfunktionen. In: *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften* 11 (2007), S. 276–344, hier S. 286.
- 4 Mazzino Montinari würdigt die editionsphilologische Herausforderung des unveröffentlichten Nachlasses. Vgl. Mazzino Montinari: Vorwort. In: Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. München 1999. Bd. 14. München 1999, S. 7–17.
- 5 Steffen Martus: *Werkpolitik* (Anm. 2), S. 2.

II. Werkpolitik: Macht, Kapital und das Nietzsche-Archiv

Das Werk kann in seiner Werkhaftigkeit angeeignet und politisch eingesetzt werden. Dieser politische Einsatz von Werken soll im Folgenden als Werkpolitik und mit Steffen Martus vom Leser her verstanden werden: »Bestimmte Leser handeln in einigen Lesesituationen so, als ob literarische Texte Anforderungen an sie stellten oder sogar Appelle an sie richteten. [...] ›Werkpolitik‹ also behandelt das Problem, wie Beobachter so positioniert werden, daß sie den Eindruck haben, den Appell eines Textes zu hören«. ⁶ Nach Gründung des Nietzsche-Archivs nutzte zuerst Nietzsches Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche die Möglichkeiten von Werkproduktion durch Ausgaben der nachgelassenen Schriften einerseits und werkpolitische Steuerung von Textappellen und Lesarten andererseits, obgleich auch andere Akteure nach der »Werkherrschaft« ⁷ zu greifen und mit Nietzsches Werken symbolisches Kapital zu akkumulieren versuchten. ⁸ Gerade für Nietzsches Werke gilt, dass sie »den Gegenstand einer exklusiven (materiellen oder symbolischen) Aneignung [bilden], und weil ihnen die Funktion von (objektiviertem oder inkorporiertem) kulturellem Kapital zukommt, sichern sie einen Gewinn an Distinktion«. ⁹ Nietzsches Denken übte ab etwa 1890 großen Reiz auf die Avantgarden aus; der Philosoph wurde zum Fixstern einer Bewegung, die als ›Nietzscheanismus‹ seinen Namen trägt und der neben den Eliten auch etwa die Lebensreformbewegung nachfolgte. ¹⁰ Weil Nietzsche überdies Universitätsphilosoph war, konnte mit ihm noch vor 1900 sowohl in den Avantgarden als auch in etablierten gesellschaftlichen Kreisen vorhandenes Kapital investiert und vermehrt werden.

Der vorliegende Beitrag verfolgt ein werkhistorisches beziehungsweise ausgaben genetisches Interesse. ¹¹ Dazu werden drei Felder der Werkpolitik am

6 Ebd., S. 8.

7 Zur Werkherrschaft vgl. ebd., S. 13.

8 Vgl. u. a. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M. 1982, S. 498.

9 Ebd., S. 359.

10 Vgl. u. a. Anatol Schneider: Nietzscheanismus. Zur Geschichte eines Begriffs. Würzburg 1997; Kai Buchholz, Rita Latocha, Hilke Peckmann u. a. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Darmstadt 2001. Bd. 2.

11 Maßgebliche Erkenntnisse über die beteiligten Personen und die Handlungsverläufe verdankt der Verfasser David Marc Hoffmanns Chronologie des Nietzsche-Archivs und den archivhistorischen Fallstudien sowie Erhard Naakes Panorama über das Verhältnis von Nietzsche und Weimar. Vgl. David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs. Elisabeth Förster-Nietzsche, Fritz Koegel, Rudolf Steiner, Gustav Naumann, Josef Hofmiller. Chronik, Studien und Dokumente. Berlin, New York 1991; Erhard Naake: Nietzsche und Weimar. Werk und Wirkung im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2000.

Nietzsche-Archiv um 1900 vorgestellt: Nachlasskontrolle, Werkausgabenpolitik und Autorschaft. Anhand aller drei Felder wird offenbar, wie die Arbeit an Nietzsches Werken in Fragen des Nachlasses, des Œuvres und des Einzelwerkes deren mögliche Lektüren zu steuern beabsichtigte. Im Zentrum dieser postumen Werkpolitik standen Elisabeth Förster-Nietzsche (Abb. 1) und das von ihr gegründete Nietzsche-Archiv.

Indem Förster-Nietzsche zunächst die Kontrolle über große Teile des Nachlasses errang, setzte sie sich »ins Werk«. 1894 gründete sie das Nietzsche-Archiv, erwarb später von Mutter und Onkel die Autorenrechte am Nachlass und zog nach dem Tod der Mutter Franziska mit dem kranken Bruder samt Nachlass 1897 in die Weimarer Villa Silberblick um. Hier entwickelte sich das Nietzsche-Archiv zum zentralen Ort der postumen Werkpolitik des Philosophen. Förster-Nietzsche entwickelte ihre Kontrolle über den Nachlass hin zu einer Werkherrschaft, in deren Rahmen sie Nietzsches Texte aktiv bearbeitete und sich somit von der Editorin und Herausgeberin zur Mitautorin machte. Die aktive Arbeit am Werk schlug sich in verschiedenen, teilweise nicht abgeschlossenen Ausgaben nieder. Am deutlichsten trat sie in der Kompilation einzelner Textstücke aus dem Nachlass zu einem vermeintlichen Hauptwerk und philosophischen Vermächtnis zutage, das erstmals 1901 unter dem Titel *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte* und dann in diversen Fassungen und Ausgaben veröffentlicht wurde: Werkherrschaft kondensiert zur Autorschaft.

III. Nachlasskontrolle: *Sich ins Werk setzen*

Am Beginn der postumen Werkpolitik Nietzsches in den 1890er-Jahren standen Strategien der Ausschließung (Unterschlagung, Veränderung und Verbot), der Kontrolle (publizistischer oder philologischer Kommentar) sowie der Übertragung der Autorfunktion als textbeglaubigende Instanz auf das neu gegründete Nietzsche-Archiv.

Verbote sprach die Familie aus. Sogar abgeschlossene Werke durften zunächst nicht gedruckt werden, weil sie den religiösen Vorstellungen der Familie widersprachen. So untersagte Franziska Nietzsche als Vormundin ihres Sohnes im Frühjahr 1891 zeitweise die Veröffentlichung des vierten Teils von *Also sprach Zarathustra*. Franz Overbeck schrieb daraufhin an Heinrich Köselitz »zwei gottesfürchtige Weiber und einen Landpfarrer über die Veröffentlichbarkeit von Schriften eines der ausgemachtsten Antichristen und Atheisten zu Gericht sitzen zu sehen«, sei zum »Kranklachen«. ¹² Anders als die Mutter

12 Franz Overbeck an Heinrich Köselitz, 4. April 1891. In: Franz Overbeck / Heinrich Köselitz [Peter Gast]. Briefwechsel. Hg. u. kommentiert v. David Marc Hoffmann, Niklaus Peter, Theo Salfinger. Berlin, New York 1998, S. 328–330, hier S. 329.



Abb. 1

Elisabeth Förster-Nietzsche in Weimar, 1901

nutzte Nietzsches Schwester die Möglichkeit des Publikationsverbots von Texten in erster Linie, um Differenzen zwischen ihren eigenen Ansichten und denen des Bruders zu verheimlichen. So ließ sie beispielsweise die von Köselitz besorgte Ausgabe der *Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* zurückziehen, weil sie mit dem Vorwort des Herausgebers nicht einverstanden war: Dieser markierte allzu klar den großen Bruch in Nietzsches Beziehung zu Richard Wagner, was Förster-Nietzsche missfiel, da sie mit Wagners zweiter Ehefrau Cosima befreundet war.¹³

13 Vgl. Heinrich Köselitz an Franz Overbeck, 19. November 1893. In: Ebd., S. 393–395, hier insbes. S. 394 f.

Die Einflussnahme durch die Familie erstreckte sich freilich nicht bloß auf den Umgang mit bereits abgeschlossenen Werken, sondern ebenso auf Nietzsches nachgelassene Manuskripte. So auch auf die Texte in der schweren Kiste aus Turin. Carlos Spoerhase unterscheidet mit Schelling zwei Kriterien für die Bewahrungswürdigkeit von Handschriften, die im für die Edition der Texte Nietzsches höchst bedeutsamen Zeitraum um 1900 zur Werkpolitik gerinnt: »Erstens das [...] Merkmal der Werkförmigkeit«, also »Handschriften, die als Ganze von Interesse und deshalb ›völlig *druckreif*‹ oder ›wohl eines aparten Drucks würdig‹ sind«, sowie »[z]weitens das Kriterium des Interesses«, also »Handschriften, die noch ein philosophisches Interesse verdienen und deshalb druckwürdig sind«. ¹⁴ Nietzsche hat zahlreiche Texte, Gedankennotate und Briefe hinterlassen, die dieser zweiten Gruppe zuzurechnen sind. Seine Schwester hat diese Dokumente seit der Gründung des Archivs gesammelt, viele von ihnen dann aber im Weiteren unterschlagen oder manipuliert. ¹⁵ In der Folge versuchten diverse Akteure am Nietzsche-Archiv, den Erhalt von Briefen und Aufzeichnungen zu sichern, deren Geheimhaltung oder gar Zerstörung man Förster-Nietzsche zutraute. Fritz Koegel etwa, in den 1890er-Jahren zeitweise Herausgeber von Nietzsches Werken und in dieser Zeit am Archiv angestellt, exzerpierte heimlich zahlreiche Manuskripte. ¹⁶ Und Franz Overbeck (Abb. 2), Nietzsches langjähriger Freund, ¹⁷ verweigerte dem Archiv über seinen Tod hinaus die bei ihm befindlichen Nietzsche-Briefe. Er stellte fest, die Briefe seien

ausschließliches persönliches Eigentum. Was ich ihm [Friedrich Nietzsche], nicht um meinet- sondern um seinetwillen schulde, nämlich Erhaltung für die Mitwelt, weiß ich vollkommen. Dazu brauche ich aber jenes Archiv nicht [...] – das Archiv ist vielmehr der letzte Ort der Welt, dem ich ihn überlassen

- 14 Carlos Spoerhase: Neuzeitliches Nachlassbewusstsein. Über die Entstehung eines schriftstellerischen, archivarischen und philologischen Interesses an postumen Papieren. In: Kai Sina, Carlos Spoerhase (Hg.): Nachlassbewusstsein (Anm. 2), S. 21–48, hier S. 27. Spoerhase zitiert Friedrich Schelling: Übersicht meines künftigen handschriftlichen Nachlasses. Abgedruckt bei Horst Fuhrmans. Dokumente zur Schellingforschung IV. In: Kant-Studien 51 (1959/1960), S. 14–26.
- 15 Karl Schlechta rekonstruiert einige der Briefmanipulationen im Nachwort seiner dreibändigen Werkausgabe. Vgl. Karl Schlechta: Philologischer Nachbericht. In: Friedrich Nietzsche. Werke in drei Bänden. Hg. v. Karl Schlechta. München 1977. Bd. 3, S. 1383–1432, hier insbes. S. 1408–1416.
- 16 Die Geschichte der ›Koegel-Exzerpte‹ verfolgt Hoffmann ausführlich. Vgl. David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 407–423.
- 17 Andreas Urs Sommer stellt in seiner ›metoptischen‹ Lektüre neben den gemeinsamen philosophischen Programmen von Nietzsche und Franz Overbeck auch deren enge und dauerhafte Freundschaft heraus. Vgl. Andreas Urs Sommer: Der Geist der Historie und das Ende des Christentums. Zur ›Waffengenossenschaft‹ von Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck. Berlin 1997.



Abb. 2
Franz Overbeck, um 1900

werde [...] Indem ich ihr [Elisabeth Förster-Nietzsche] und dem Archiv meine Nietzschebriefe für immer und vollständig vorenthalte (nicht ein Stück ausgenommen), verfolge ich nur die Absicht, mich 1) aus jeder Gemeinschaft in der Ausübung der von Frau Förster aufgenommenen Prophetenausgabe draußen und damit zugleich 2) von mir jede Möglichkeit eines persönlichen Konfliktes mit der Prophetin, so gut und lange es nur geht, fern zu halten.¹⁸

¹⁸ Franz Overbeck an Heinrich Köselitz, 11. September 1901. In: Briefwechsel (Anm. 12), S. 519–524, hier S. 520f.

Statt der »Prophetin« eines von ihm abgelehnten Nietzsche-Bildes vermachte er seine Briefe testamentarisch der Universitätsbibliothek Basel. Daraus resultierte eine zweite – gegenüber der heroisierenden Weimarer Tradition editionsphilologisch geprägte – Basler Tradition. Dass diese Machtkämpfe um Nietzsches Werk sich vor allem auf die nachgelassenen Schriften und die Briefe erstreckten, überrascht nicht, denn gerade die »Konzentration auf Texte, die man intuitiv zunächst für nebensächlich halten könnte«, erweist sich, wie Martus betont, nicht selten »als lukrative Aufmerksamkeitsinvestition«: »Die Materialien avancieren im Zusammenhang mit historischen und werkkontextuellen Beobachtungen zu aufschlußreichen Dokumenten einer gleichermaßen individuellen wie zeithistorisch bedeutsamen Konstellation. Sie werden zu Werken«. ¹⁹

Ein wesentlicher Bestandteil der postumen Werkpolitik am Nietzsche-Archiv war es, diese »nebensächlichen Texte« zu überwachen, zu vermarkten und gelegentlich sogar zu bedeutenden Werken emporzuheben. Förster-Nietzsche kontrollierte die Akteure, indem diese je nach aktueller Lage in die Archiv- und damit in die Nietzsche-Gemeinschaft einbezogen oder aus ihr ausgegrenzt wurden (Abb. 3). ²⁰ Heinrich Köselitz etwa (Abb. 4), von Franz Overbeck als der »providentielle« ²¹ Ordner von Nietzsches Schriften bezeichnet, wurde anfangs aufgrund seines immensen Wissens als Herausgeber verpflichtet, stellte sich jedoch zu sehr als Sachwalter von Nietzsches Werk im Geist der »Erhaltung für die Mitwelt« und zu wenig als Werkpolitiker nach dem Geschmack Förster-Nietzsches heraus. Sechs Jahre nach seiner Entlassung wurde er 1899 dann wieder angestellt – diesmal zum Entsetzen Overbecks. ²² Der »salto mortale« der vormaligen Feinde Köselitz und Förster-Nietzsche lässt sich erklären. Förster-Nietzsche brauchte Köselitz für ihre Biografie des Bruders ²³ und zur Entzifferung seiner unleserlichen Handschrift. ²⁴ Köselitz wiederum war ökonomisch abhängig. »Solange ich am Archiv bin«, schrieb er in einem Brief, »kann ich nicht frei sprechen, zumal über Bruder und Schwester und über Overbeck

19 Steffen Martus: *Werkpolitik* (Anm. 2), S. 2.

20 Von Förster-Nietzsche stammt u. a. eine kurze Monografie, in der sie gewogene wie abzulehnende Persönlichkeiten auffächert und sich dagegen verwahrt, dass im Archiv Nietzsche-Handschriften verloren gegangen oder zurückgehalten worden seien. Die Schuld für vermeintlich fehlende Manuskripte weist sie Overbeck zu. Vgl. Elisabeth Förster-Nietzsche: *Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde und Feinde*. Berlin 1907, insbes. das Kapitel »Der Kampf um die verlorenen Handschriften«, S. 21–39.

21 Franz Overbeck an Heinrich Köselitz, 18. September 1893. In: *Briefwechsel* (Anm. 12), S. 379–383, hier S. 380.

22 Vgl. Franz Overbeck an Heinrich Köselitz, 13. Dezember 1899. In: *Ebd.*, S. 486–491.

23 Vgl. Elisabeth Förster-Nietzsche: *Das Leben Friedrich Nietzsches*. 2 Bde. Leipzig 1895–1904.

24 Vgl. z. B. Elisabeth Förster-Nietzsche: *Vorwort*. In: *Friedrich Nietzsche: Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe* (Studien und Fragmente). Leipzig 1901, S. VII–XXII, hier S. XIII.



Abb. 3

*Titelblatt der von Elisabeth Förster-Nietzsche verfassten Schrift
»Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde und Feinde«, Berlin 1907*

nicht«. ²⁵ Weil beide über kompromittierende Dokumente aus Nietzsches Hand über den jeweils anderen verfügten, lag ihrer – so Mazzino Montinari – »Versöhnung« wohl ein »Nicht-Angriffs-Pakt« ²⁶ zugrunde. ²⁷

25 Heinrich Köselitz an Michael Georg Conrad, 6. April 1908. In: David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 45.

26 Mazzino Montinari: Ein neuer Abschnitt in Nietzsches »Ecce homo«. In: Ders.: Nietzsche lesen. Berlin, New York 1982, S. 120–168, hier S. 167.

27 Vor allem über Mutter und Schwester äußerte sich Nietzsche vernichtend, in *Ecce homo* etwa: »Wenn ich den tiefsten Gegensatz zu mir suche, die unausrechenbare

Im Unterschied zu ihrer Machtstellung im Archiv konnte Förster-Nietzsche den Diskurs über Nietzsches Werk auf publizistischem Terrain nicht beherrschen. Hier waren die Bindekräfte und Abhängigkeiten weitaus geringer, kritische Stimmen folglich kaum zu kontrollieren. In Kommentaren und Artikeln zu den – kontinuierlich erscheinenden – Ausgaben der Werke, des Nachlasses und der Briefe wurde Förster-Nietzsche bis ins hohe Alter scharf angegangen. Willy Haas etwa forderte 1929 in der *Literarischen Welt*: »Die Rechtsnachfolger hervorragender Autoren müssen gezwungen werden, nach Ende der Schutzfrist den ganzen Nachlaß zur Veröffentlichung freizugeben / Böswillige Zurückhaltung von Manuskripten und Briefen muß bestraft werden.«²⁸

Förster-Nietzsche ließ sich durch diese regelmäßig aufflammende Kritik nicht beirren oder gar vom eigenen Tun abbringen, das immer wieder auch darauf abzielte, symbolisches Kapital in ökonomisches Kapital zu konvertieren. So verkaufte sie etwa noch unveröffentlichte Manuskripte ihres Bruders an Zeitschriften, was sich als lukrative Einnahmequelle erweisen sollte.²⁹ Wie sehr Förster-Nietzsche darauf hinarbeitete, die eigene Machtposition in verschiedensten Bereichen zu kapitalisieren, offenbart die Publikationsgeschichte von Nietzsches Autobiografie *Ecce homo*: Förster-Nietzsche hielt den Text zunächst über mehrere Jahre hinweg zurück, nicht zuletzt, weil er kompromittierende Passagen über sie selbst enthielt. Im Jahr 1902 ließ sie sich dann von Henry van de Velde zur Publikation umstimmen. Dass ihr ausgerechnet der belgische Architekt und Designer das Zugeständnis abringen konnte und nicht ein Philologe, ist vielsagend: Indem van de Velde Typografie und Einband der Ausgabe gestaltete, wertete er – analog zur Villa Silberblick, die er ebenfalls in diesen Jahren umbaute und einrichtete – Nietzsche in der zeitgenössischen Avantgarde und Kulturpolitik weiter auf. Das luxuriös ausgestattete Buch erschien allerdings erst sechs Jahre später in sehr geringer Auflage von 1.250 Exemplaren und nach Entfernung kompromittierender Passagen. Das Erscheinen von *Ecce homo* beschreibt David Marc Hoffmann als ökonomische Strategie, »um dieses Werk in ihrer Nietzsche-Biographie und ihren Vorworten und Nachberichten zur Großoktavausgabe und v. a. zur Taschenausgabe wirkungs-

Gemeinheit der Instinkte, so finde ich immer meine Mutter und Schwester, – mit solcher canaille mich verwandt zu glauben wäre eine Lästerung auf meine Göttlichkeit. Die Behandlung, die ich von Seiten meiner Mutter und Schwester erfahre, [...] flösst mir ein unsägliches Grauen ein: hier arbeitet eine vollkommene Höllmaschine«. Friedrich Nietzsche: *Ecce homo*. In: Ders.: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Begründet v. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. Weitergeführt v. Volker Gerhardt, Norbert Miller, Wolfgang Müller-Lauter u. a. Berlin, New York 1967ff. Abt. VI, Bd. 3. Berlin, New York 1969, S. 253–372, hier S. 266.

28 Willy Haas: Wir fordern eine ›Lex Nietzsche‹. In: *Die literarische Welt* 5 (1929), H. 29, S. 1 f., hier S. 1.

29 Vgl. David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 13.



Abb. 4
Heinrich Köselitz, um 1890

voll auszuschlachten«. ³⁰ Wenn Overbeck am 27. Dezember 1893 gegenüber Köselitz den »Leichtsinn« und die »Leichtherzigkeit« beklagte, »mit welcher die Dame die Vollstreckung des geistigen Testaments ihres Bruders in die Hand« nahm, ³¹ so erlag er einem Missverständnis: Förster-Nietzsche unternahm die Vollstreckung nicht »leichtsinnig«, sondern vielmehr planvoll: Sie suchte erstens ihre Machtstellung abzusichern, zweitens symbolisches Kapital im Feld der Kultur zu akkumulieren und drittens Geld zu verdienen.

³⁰ Ebd., S. 79.

³¹ Franz Overbeck an Heinrich Köselitz, 27. Dezember 1893. In: Briefwechsel (Anm. 12), S. 396–398, hier S. 396.

IV. Werkherrschaft: Werkausgabenpolitik

Dieses strategische Vorgehen zeigte sich noch klarer im Hauptgeschäft des Nietzsche-Archivs, nämlich in der Vorbereitung und Veröffentlichung von Nietzsche-Ausgaben. Nur eine Woche nach dem Brief Overbecks an Köselitz trat Förster-Nietzsche im *Magazin für Litteratur* erstmals als Herausgeberin von Nietzscheana auf, veröffentlichte dort von Dezember 1893 bis Mai 1894 *Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten* in einer neuen Ausgabe, beklagte in ihrer Einleitung »ein ganz verschwommenes und gefälschtes Bild von dem Leben und Wesen meines Bruders« und gab eine ›Regierungserklärung‹ ab (Abb. 5):

Hiermit eröffnet Nietzsches Schwester, Frau Dr. Elisabeth Förster-Nietzsche, die Drucklegung der noch nicht veröffentlichten Schriften Nietzsches aus sämtlichen Perioden seines schriftstellerischen Wirkens. Diese Schriften, von denen unter der wenig angemessenen Bezeichnung ›Nietzsches Nachlaß‹, in der Presse vielfach die Rede war [...] werden zum größeren Teil durch die Presse veröffentlicht werden, bevor sie in die rechtmäßige Gesamt-Ausgabe der Werke Nietzsches übergehen, über deren Erscheinungszeit und Erscheinungsweise noch keine endgiltigen Verfügungen getroffen sind.³²

Diese Erklärung ist bemerkenswert, denn mit ihr reklamierte Förster-Nietzsche für sich selbst die Aufgabe und Position der Nachlassverwalterin. Zugleich kündigte sie Neupublikationen auch von Texten aus früheren Schaffensperioden Nietzsches an, die dieser selbst bewusst nicht zum Druck befördert hatte. Sie maßte sich also schon früh, erst einige Monate zuvor aus Paraguay zurückgekehrt und noch wenig vertraut mit Nietzsches letzten Lebensjahren, eine dezidierte Werkherrschaft an. Gleichzeitig ermahnte sie die Presse, von einem ›Nachlass‹ könne – Nietzsche lebte ja noch – keine Rede sein. Dass Förster-Nietzsche die Klaviatur der Werkpolitik bereits im Jahr 1894 beherrschte, zeigt sich vor allem im Erstpublikationsangebot an die zugleich kritisierte Presse, das eigene ökonomische Interesse bedienend. Vor diesem Hintergrund überrascht die dilatorische Stellungnahme zur Werkausgabe nicht: Förster-Nietzsche griff nach der Kontrolle, hatte jedoch noch gar keinen konkreten Plan, nicht einmal die Autorenrechte besaß sie zu diesem Zeitpunkt. Bis dahin hatte sie sich weder für das Werk des Bruders oder die Philosophie im Allgemeinen interessiert, noch stand sie ihm persönlich besonders nahe. Sie inszenierte sich als künftige Biografin, indem sie beklagte, sie habe »noch in keiner, von den vielfach erschienenen kleinen Biographien ein einziges richtiges Datum und ein in allen Teilen wirklich richtiges Erlebnis beschrieben gefunden«, weshalb sie nun »der

32 Elisabeth Förster-Nietzsche: Einleitung. Friedrich Nietzsche: *Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten*. In: *Das Magazin für Litteratur* 62 (1893), H. 52, S. 825 f., hier S. 825.

Das Magazin

für Litteratur.

1832 begründet
von
Joseph Lehmann.

Herausgegeben von **Otto Neumann-Nafer.**
Redaktion: Berlin W., Lühow-Platz 13.

Union
Deutsche Verlags-Gesellschaft
Berlin u. Stuttgart.

Erscheint jeden Sonnabend. — Preis 4 Mark vierteljährlich. Bestellungen werden von jeder Buchhandlung, jedem Postamt (Nr. 3589 der Postzeitungsliste), sowie vom Verlage des „Magazin“ entgegengenommen. Anzeigen 40 Pfg. die dreispaltige Petitzeile.

— Preis der Einzelnummer: 40 Pfg. —

62. Jahrgang.

Berlin, den 30. Dezember 1895.

Nr. 52.

Auszugsweiser Nachdruck sämtlicher Artikel, außer den novellistischen und dramatischen, unter genauer Quellenangabe gestattet. Unbefugter Nachdruck wird auf Grund der Gesetze und Verträge verfolgt.

Inhalt: Litteratur, Wissenschaft und Öffentliches Leben: Friedrich Nietzsche: Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten. Erster Vortrag. I. Mit einer Einleitung von Frau Dr. Elisabeth Förster-Nietzsche. S. 825. — Speranz: Der Vertrag. S. 829. — Max Viola: Die ungarische Litteratur 1894. S. 831. — Felix Poppenberg: Die „Eroberung“ Frankreichs. S. 833. — Rafael Loewenfeld: Leo Tolstoj's neuestes Werk. S. 836. — Aus der Maske eines lachenden Philosophen. III. Der Glaube. S. 838. — Boe-Rainz: Das Schweigen. S. 841. **Kunst:** Alg. Woflawski und Anton Roberts: Musikalische Chronik. S. 842. **Zuschriften** von E. v. d. Heller und Hans Ciden. S. 842. **Litterarische Gesellschaft zu Hamburg.** S. 842. **Litteratur-Tafel.** S. 843. — Anzeigen. S. 844.

Wir ersuchen unsere verehrlichen Abonnenten die Bestellung auf das erste Quartal des neuen Jahres rechtzeitig erneuern zu wollen. Postzeitungs-Katalog Nr. 3589.

Der Verlag des „Magazin für Litteratur“, Friedrichstraße 207.

Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten.

(Sechs*), im Auftrag der
„Akademischen Gesellschaft“ in Basel gehaltene, öffentliche Reden.

Von
Friedrich Nietzsche.**

Einleitung.

Als ich nach achtjähriger angestrengter Kolonisationsarbeit von Paraguay zum dauernden Aufenthalt nach Deutschland zurückkehrte, um mich nun allein der Pflege meines einzigen teuren Bruders und der Sorge für seine Werke zu widmen, — da fand ich auch zum ersten Mal wirklich Zeit, mich um die gesamte Kritik und um die Hüt von Uebung und dergleichen zu kümmern, welche die Persönlichkeits- und die Philosophie meines Bruders hervorgerufen haben.

Der Hauptgrund, den mir dieses Studium machte, war ein außerordentliches Erschauen. Das soll mein Bruder sein? — fragte ich mich bei den seltsam verzierten Charakterbildungen. Nach diesen ungläubigen Mißverständnissen und Verfehrtheiten, welche ich überall fand, ist es mir von jetzt an unmöglich, irgend eine historische Tatsache oder historische Persönlichkeit (besonders, wenn es ein großer Einjamer ist), anders, als mit dem tiefsten Mißtrauen zu betrachten.

*) Die sechste Rede ist aus später anzuführenden Gründen nicht gehalten worden.

**) Hiermit eröffnet Nietzsches Schwester, Frau Dr. Elisabeth Förster-Nietzsche, die Drucklegung der noch nicht veröffentlichten Schriften Nietzsches aus sämtlichen Perioden seines schriftstellerischen Wirkens. Diese Schriften, von denen unter der wenig angemessenen Bezeichnung „Nietzsches Nachlaß“, in der Presse vielfach die Rede war, liegen in einer ziemlich beträchtlichen Zahl von Handschriften vor. Sie werden zum größeren Teil durch die Presse veröffentlicht werden, bevor sie in die rechtmäßige Gesamtausgabe der Werke Nietzsches übergehen, über deren Erscheinungszeit und Erscheinungsweise noch keine endgültigen Verfügungen getroffen sind. Z. Red.

Ich wundere mich nicht über den Haß und Unverstand, welche sich in der Kritik der Philosophie meines Bruders zeigt — es ist ja nur zu natürlich, daß sich das gesamte Bildungspublikum welches alles Große verabsieht, einmütig in Waffen dagegen erhebt wie es ebenso begreiflich ist, daß alle, denen der Sinn für da Wahrschaft-Große erschlossen ist, alle, welche Schöpferkraft in si fühlen, mit glühendem Entzügen und jubelnder Begeisterung die neue Weltanschauung umfassen.

Was mich aber besonders überrascht, ist, daß sich auch gegen die Persönlichkeit meines Bruders so unendlich viel Hässliches, Feindseliges vorfindet.

Mein Bruder hat eigentlich nie einen persönlichen Feind gehabt. Es lag in seinem ganzen Wesen ein solcher Hauber, er bei die Eigentümlichkeit, aus jedem Menschen die besten Gedanken i Eigenheiten oft aus tiefster Tiefe hervorzuholen, jeder fühlte, d er niemals größer und besser gewesen sei, als mit ihm zusammen: so daß sich vor dieser beglückenden Tatsache Reid, verlebte Gittel hartnäckige Opposition zu vertreiben pflegten.

Jetzt aber nun nach Jahren kommen diese häßlichen Geister i noch zum Vorschein, vorzüglich in den Mäul derjenigen, die meinen Bruder nur sehr wenig gekannt haben, und schließlich ihrer eigenen Persönlichkeit dieser überwältigenden Erscheinung gegen über doch noch recht zu behalten mühen.

Hätten alle diese nur gerade das schreiben wollen, was wirklich mit ihm erlebt und an ihm bemerkt haben, so würde schon in der Öffentlichkeit ein ziemlich sicheres Bild von der i önllichkeit meines Bruders existieren. Aber das wenig Wirklich lebte wird meistens durch eine Flut oft recht häßlicher Allgemeinermerkungen und hüpfenfünger vollständig erlöschender Tatsache überdeckt, daß das Korng der Wahrheit meist gar nicht mehr an finden ist.

So ist denn in der Öffentlichkeit ein ganz ver schwommen und gefälschtes Bild von dem Leben und Wesen meines Br entstanden, ich habe noch in feiner, von den vielfach ersticht kleinen Biographien ein einziges richtiges Datum und ein in Teilen wirklich richtiges Erlebnis beschrieben gefunden. Man

Abb. 5

Elisabeth Förster-Nietzsches Einleitung zu Nietzsches Vortrag »Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten« im »Magazin für Litteratur«, 30. Dezember 1893

Oeffentlichkeit einige sichere biographische Notizen« übergebe.³³ Mit ihrer Selbstpräsentation und Pressekritik beanspruchte Förster-Nietzsche Kontrolle über Autorbiografie, Nachlass und Werk und erhob sich von einer Nebenfigur im Diskurs um Nietzsches Œuvre zur Zentralfigur. Der Ort dieser Selbsterhebung und der Textgegenstand waren dabei geschickt gewählt: *Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten* adressierte ein pädagogisches Thema, also einen Bereich, der Förster-Nietzsche durch die völkischen und kolonialpädagogischen Ideen ihres verstorbenen Ehemannes vertraut war.³⁴ Das *Magazin für Litteratur*, zeitweise von Rudolf Steiner und Otto Erich Hartleben herausgegeben und bereits 1832 unter dem Titel *Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes* gegründet, galt zudem als eines der renommierten Literaturblätter der Zeit. Förster-Nietzsche verkündete also in breiter Öffentlichkeit ihren Anspruch, scheute aber zugleich – noch – den ganz großen Ton: Sie versteckte ihre Stellungnahme in einer Fußnote.

Erstes Opfer dieser Machtpolitik war Heinrich Köselitz, der auf Bitten Förster-Nietzsches damit begonnen hatte, eine erste Gesamtausgabe der Werke Nietzsches herauszugeben.³⁵ Unter seiner Ägide erschienen nach Franziska Nietzsches Vertragsabschluss mit dem Verleger C. G. Naumann bis Ende 1893 fünf Bände. Im Spätsommer 1893 kehrte Förster-Nietzsche aus Paraguay zurück mit dem Plan, eine »andere grosse Lebensaufgabe« anzutreten, sich »meines einzigen, theuren Bruders« anzunehmen und »Sorge für seine Werke und [die] Beschreibung seines Lebens und Denkens« zu tragen.³⁶ Köselitz als Freund Nietzsches jedoch drohte ihren eigenen Anspruch als »natürliche« Kümmerin um Bruder und Werk infrage zu stellen. Innerhalb weniger Monate drängte sie ihn aus dem Archiv sowie der Gesamtausgabe und ließ die bis dahin erschienenen Bände vernichten. Köselitz' editorische Beteiligung wurde einer »damnatio memoriae« unterzogen.

33 Ebd., S. 825 f.

34 Förster-Nietzsches Ehemann Bernhard Förster, ein scharfer Antisemit, hatte in Paraguay die Kolonie »Nueva Germania« gegründet. Nach deren Scheitern beging er Suizid. Bernhard Förster agierte in der Tradition des aufkommenden völkischen, rechtsnationalistischen und antisemitischen Denkens, wie es sich etwa bei Paul de Lagarde oder Julius Langbehn findet. Vgl. z. B. Paul de Lagarde: *Deutsche Schriften*. Göttingen 1878; Julius Langbehn: *Rembrandt als Erzieher*. Leipzig 1890. Langbehn und de Lagarde befanden sich denn auch im weiteren Dunstkreis Nietzsches. Ersterer versuchte Nietzsche 1893 kurzzeitig zu heilen, Letzterer pflegte einen Briefwechsel mit Franz Overbeck. Vgl. Franz Overbecks Briefwechsel mit Paul de Lagarde. Hg. v. Niklaus Peter, Andreas Urs Sommer. In: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 3 (1996), S. 127–171.

35 Zur Genese dieser Kooperation vgl. Heinz Frederick Peters: *Zarathustras Schwester. Fritz und Lieschen Nietzsche – ein deutsches Trauerspiel*. München 1983, S. 171–175.

36 Elisabeth Förster-Nietzsche: *Aufruf*. In: *Bayreuther Blätter* IV/V (1894), S. 175 f., hier S. 176.

Im neuen Vertrag über die Drucklegung einer Werkausgabe wurde mit Fritz Koegel abermals ein Herausgeber eingestellt. Nachdem Koegel insgesamt zwölf Bände besorgt hatte, kam es zum Zerwürfnis, das eine Entlassung zur Jahresmitte 1897 nach sich zog. Die Vorgänge wiederholten sich: Förster-Nietzsche sorgte dafür, dass neben ihr kein Herausgeber heranwachsen konnte, der eigene werkpolitische Ambitionen hegte und zugleich philologisch einwandfreie Ausgaben zu verantworten in der Lage war. So brutal Förster-Nietzsche kritische Stimmen verdrängte,³⁷ so umfänglich versuchte sie zugleich das ökonomische Verwertungspotenzial der Werke ihres Bruders auszuschöpfen. Zum Jahresende 1895 gelang es ihr durch den Aufbau sachlich falscher Drohkulissen,³⁸ von den Vormündern – ihrer Mutter und ihrem Onkel – für 30.000 Mark und eine jährliche Rente von 1.600 Mark alle Autorenrechte zu erwerben. Damit besaß sie die juristische Werkherrschaft. Dass für Elisabeth Förster-Nietzsche weder editionsphilologische noch philosophische Ansprüche der Erarbeitung und Publikation einer Gesamtausgabe zugrunde lagen, verdeutlicht ein Kommentar von Ernst Horneffer zum dritten Herausgeber Arthur Seidl, der eigentlich Musikschriftsteller war. »Er gab mit rührender Bescheidenheit selber zu, weder Nietzsche gründlich zu kennen, noch Philologe zu sein. Rätselhaft bleibt nur, wie er bei dieser Sachlage die Herausgabe der Werke Nietzsches übernehmen konnte.«³⁹ Die Werkausgabenpolitik Förster-Nietzsches orientierte sich vor allem am ökonomischen Potenzial dieser Ausgaben.

V. Autorschaft: *Der Wille zum Hauptwerk*

Neben diesen Kerninteressen wurde gleichwohl auch klassische Werkausgaben- und Editions politik betrieben. Rüdiger Nutt-Kofoths Diktum »Nachlassbewusstsein ist Editions politik« trifft insbesondere auf den Fall Nietzsche zu, weil gerade hier »Nachlassbewusstsein, also d[ie] Wahrnehmung von Relevanz der unpublizierten Autorhinterlassenschaft, und Editions politik, also d[ie] Strategien und Verfahren von Ausgabenkonzeptionen«,⁴⁰ eng miteinander

37 Förster-Nietzsche gelang es sogar, Einfluss auf Akteure außerhalb des Nietzsche-Archivs auszuüben, etwa auf den Verleger C. G. Naumann, den sie nach kritischen Artikeln seines Neffen Gustav Naumann dazu bewegte, diesen aus dem Verlag auszuschließen. Vgl. die Ausführungen von David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 260–262. Hoffmann stellt zahlreiche Dokumente zum Fall Gustav Naumann zusammen. Vgl. ebd., S. 527–578.

38 Vgl. ebd., S. 28; Heinz Frederick Peters: Zarathustras Schwester (Anm. 35), S. 204–209, insbes. S. 204.

39 Ernst Horneffer: Nietzsches letztes Schaffen. Eine kritische Studie. Jena 1907, S. 49.

40 Rüdiger Nutt-Kofoth: Zum Verhältnis von Nachlass politik und Editions konzeption. In: Kai Sina, Carlos Spoerhase (Hg.): Nachlassbewusstsein (Anm. 2), S. 92–111, hier S. 92.

verflochten sind. Allerdings richtete sich das Nachlassbewusstsein Förster-Nietzsches weniger auf die editionsphilologischen Herausforderungen der hinterlassenen Schriften als vielmehr auf das anvisierte symbolische Kapital im nationalistischen, völkischen Spektrum. Das begann bei der typografischen Gestaltung der Kleinoktavausgabe, die parallel zur Großoktavausgabe erschien, jedoch anders als diese nicht in Antiqua, sondern in Fraktur gesetzt wurde.⁴¹ Es setzte sich fort bei der luxuriösen Ausstattung philologisch unzureichender Ausgaben⁴² und führte bis hin zur gezielten Appropriation von Nietzsches Nachlass.

Die Geschichte dieser Aneignung von Nietzsches Texten kulminierte in der Publikation eines Werkes, das aus Textbeständen des Nachlasses kompiliert und 1901 als vermeintliches Hauptwerk des Philosophen unter dem Titel *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe* veröffentlicht wurde (Abb. 6). Der Band versammelte zunächst 483, dann zunehmend mehr und schließlich beinahe 2500 kurze Texte, die in Kapitel gefasst und mit Überschriften versehen wurden.⁴³ Schon durch den Titelzusatz *Studien und Fragmente* schrieben die Herausgeber den kurzen Texten einen Formwillen

- 41 Detailliert befassen sich etwa mit der Funktion bzw. semantischen Aufladung von Schrifttypen u. a. Roland Reuß und Thomas Rahn. Vgl. Roland Reuß: Spielräume des Zufälligen. Zum Verhältnis von Edition und Typographie. In: Text. Kritische Beiträge 11 (2006), S. 55–100; Thomas Rahn: Werkschriften. Gestalten des Textes in der Edition. In: Rainer Falk, Gert Mattenklott (Hg.): Ästhetische Erfahrung und Edition. Tübingen 2007, S. 231–258.
- 42 Unter anderem gestaltete Henry van de Velde für den Insel-Verlag 1908 eine Luxusausgabe von *Also sprach Zarathustra* und 1914 eine der *Dionysos-Dithyramben*. 1920 gaben u. a. Richard und Max Oehler, Cousins von Friedrich Nietzsche, die nach dem Verlag benannte *Musarionausgabe* in 23 Bänden und einer Auflage von 1.500 Stück heraus, die den Text der Großoktavausgabe übernimmt, aber in Teilen auf Japan-Velin bzw. Hadernpapier gedruckt und in Leder bzw. Pergament gebunden wurde. Mazzino Montinari hat festgestellt, dass die Ausstattung dieser Ausgabe »im umgekehrten Verhältnis zu ihrer wissenschaftlichen Bedeutung« steht, weil sie »genauso unvollständig und unzuverlässig« wie die Großoktavausgabe sei. Mazzino Montinari: Vorwort (Anm. 4), S. 8. David Marc Hoffmann begründet diese Ausgabe damit, dass das Archiv »[a]ngesichts der in zehn Jahren ablaufenden Schutzfrist [...] offenbar noch einmal kräftig Geld machen« wollte. David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 92. Das ist zweifellos richtig. Zugleich verschaffte eine solche Ausgabe Nietzsche auch seinen Platz in repräsentativen Bibliotheken und generierte symbolisches Kapital in vermögenden Schichten des kulturellen Feldes.
- 43 Nach verschiedenen ›Vermehrungen‹ der gewählten Texte in den Jahren 1906 und 1917 gab Friedrich Würzbach 1940 die umfangreichste Sammlung heraus. Vgl. zur Kritik dieser nachträglich systematisierenden Zusammenstellungen Karl Schlechta: Philologischer Nachbericht (Anm. 15), S. 1393–1405.



Abb. 6

Titelblatt der Erstausgabe von Friedrich Nietzsches »Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe«, Leipzig 1901

Nietzsches zu und erklärten sie zu abgeschlossenen Werkbestandteilen.⁴⁴ »Wir waren hie und da genöthigt«, erläuterte Förster-Nietzsche in ihrem Vorwort der Erstausgabe, »um das Verständnis zu erleichtern, einige Aphorismen in

44 Dieter Burdorf hat jüngst den Fragmentbegriff einer Kritik unterzogen und dabei absichtsvoll komponierte ›Fragment-Simulate‹ von ›echten‹ Fragmenten unterschieden – zu denen er nachgelassene Texte von Nietzsche zählt und denen er die Kategorien »Verlust, Tragik und Scheitern« zuschreibt. Dieter Burdorf: Ist das romantische Fragment ein Fragment? In: *Geschichte der Germanistik* 55/56 (2019), S. 5–15, hier S. 13. Mit der Zusammenstellung von nachgelassenen Texten in *Der Wille zur Macht* werden echte Fragmente in den vermeintlich höheren Rang von Fragment-Simulaten erhoben, da diese den Anschein der bereits autorintendierten Werk- oder zumindest Entwurfhaftigkeit versprechen.

ein andres Buch, als Nietzsche angeordnet hat, einzufügen, da ja auch bei den schnell geschriebenen Bleistiftzahlen ein Irrthum nicht ausgeschlossen schien«. ⁴⁵ Die thematische Strukturierung der kurzen Texte richtete deren Inhalt auf die von Förster-Nietzsche gewünschte Lektüre durch die Leser zu. ⁴⁶ Zugleich erhob sie den Anspruch, mit dem *Willen zur Macht* das »theoretisch-philosophische[-] Hauptprosawerk« ihres Bruders vorzulegen. ⁴⁷

Die Sehnsucht Förster-Nietzsches nach einem philosophischen Hauptwerk des Bruders begründete sich in ihrer »philosophischen Halbbildung«, ⁴⁸ die, so David Marc Hoffmann, noch einer Philosophie der geschlossenen Systeme verpflichtet war. »Es ist dringend nöthig, daß die ›Umwerthung‹ so bald wie möglich herauskommt, es muß so bald wie möglich das Schlußwort in der Entwicklung meines Bruders gesprochen werden, weil inzwischen der Irrthum riesengroß wüchse, daß mein Bruder nur unzusammenhängende Bruchstücke einer Philosophie gegeben hat«. ⁴⁹ Handlungsleitend für die Gestaltung der Kompilation zu einem vermeintlich einheitlichen Werk war also der Wunsch nach Anerkennung im philosophischen Feld.

Mit der Herausgabe des *Willens zur Macht* erhob Förster-Nietzsche den Anspruch, das vermeintlich verlorene Hauptwerk des Bruders zu rekonstruieren. ⁵⁰ Dazu musste allerdings der Verlust von Manuskripten eingestanden werden, ⁵¹ für den sie – unberechtigterweise – Franz Overbeck verantwortlich machte. Einerseits verdeckte sie also ihre eigene Werkfälschung und zog andererseits die Seriosität ihres Kontrahenten Overbeck in Zweifel. Die Diffamierung des kurz zuvor verstorbenen Overbeck orchestrierte sie publizistisch. ⁵²

45 Elisabeth Förster-Nietzsche: Vorwort (Anm. 24), S. XV.

46 Ähnlicher Strategien bedient sich beispielsweise Walter Kempowski in seinem *Echlot*-Projekt, wenn er ein Archiv an Texten und Zeitdokumenten des Zweiten Weltkriegs zunächst sammelt, bevor er Texte auswählt, mit Paratexten versieht und zu einem großen Gesamtprojekt orchestriert. Vgl. Walter Kempowski: *Das Echlot*. München 1993–2005.

47 Elisabeth Förster-Nietzsche: Einleitung. In: Nietzsche's Werke. Taschen-Ausgabe in 10 Bänden. 2., völlig neu gestaltete Ausgabe. Leipzig 1906. Bd. 9: *Der Wille zur Macht*. 1884/88. Versuch einer Umwerthung aller Werthe, S. VII–XXVIII, hier S. VII.

48 David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 50.

49 Elisabeth Förster-Nietzsche an Clara Gelzer-Thurneysen, 6.–8. Dezember 1896, Nachlass Gelzer; zit. nach ebd.

50 Indem Förster-Nietzsche frühzeitig und dauerhaft Irritationen über die Werkgestalt von *Der Antichrist* schürt, suggeriert sie, dass scheinbar wesentliche Werkteile im Œuvre ihres Bruders fehlen würden; eine Lücke, die sie mit der ›Rekonstruktion‹ von *Der Wille zur Macht* zu schließen beansprucht.

51 Vgl. Elisabeth Förster-Nietzsche: Vorwort (Anm. 24), S. XVI f.

52 Hoffmann zeichnet die Geschichte dieses Vorwurfs verlorener Handschriften ausführlich nach. Vgl. David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 61–65.

Eine Verleumdungsklage von Overbecks Witwe Ida lief zwar nicht juristisch, wohl aber im Sinne des symbolischen Kapitals ins Leere. Denn Förster-Nietzsches erfundene Anschuldigung, Overbeck sei für den Verlust von Manuskripten verantwortlich, war irreversibel – und zugleich notwendig, denn nur mithilfe der Erzählung von verlorenen Manuskripten ließ sich die Legende einer ›vollständigen Philosophie‹ erzählen. Förster-Nietzsches Werkpolitik verfiel: Über Jahrzehnte hinweg galt *Der Wille zur Macht* als Hauptwerk und trug maßgeblich zur immensen Popularisierung Nietzsches nach der Jahrhundertwende bei.⁵³ Zugleich wurde seine Philosophie durch die ideologisch motivierte Zurichtung der ausgewählten Texte für nationalistische und völkische Lektüren geöffnet. Sie entfalteten in der Folge eine derart große Sogwirkung, dass kritische Stimmen kaum Gehör fanden. Albert Lamm etwa, der 1906 in den *Süddeutschen Monatsheften* die Konstruktion von *Der Wille zur Macht* entlarvte, warnte die Leserschaft vergeblich, »auf falschem Wege sich um eine Kenntnis Nietzsches zu bemühen«:

Der dem Bande gegebene Titel [...] führt irre und zeigt den Inhalt des Buches so wenig an, wie die Überschriften der einzelnen Abschnitte viel bedeuten. Dies will etwas besagen; denn durch diese Überschriften wird die Bedeutung des Buches geschaffen. [...] Was ist nun das Wesentliche an dem Buche? Es wurde schon gesagt: das sind die *Überschriften*. Sie sollen dem Buche einen Inhalt geben, den – nun, den man sich ja konstruieren könnte.⁵⁴

Das erkannten auch Herausgeber wie Ernst Horneffer, Otto Weiß und Friedrich Würzbach, die einen zunehmend kritischen Blick entwickelten.⁵⁵ Sie erwiesen sich jedoch ebenfalls als machtlos gegenüber der Sogwirkung des *Willens zur Macht*.⁵⁶

- 53 Zur Veranschaulichung der publizistischen Folgen und Wechselwirkungen dieser Verkultung Nietzsches sei exemplarisch auf die Nietzsche-Rezeption im Umfeld Stefan Georges und hier insbesondere auf Ernst Bertram hingewiesen, der Nietzsche in Bezug zu nationalen und antiken Mythen setzte, sein ›klastisches Wirken‹ heraus hob und ihm ›Göttlichkeit‹ attestierte: »Er ermöglichte eine neue Welt, aber er schuf sie nicht; er zersang eine Welt, aber er tönte keine neue; er zertrümmerte Tempel, aber er baute keine«, »das stolze Hinübergehen dieses Mannes, [...] es war wohl auch [...] eine Maske des Gottes«. Ernst Bertram: Nietzsche. Versuch einer Mythologie. Berlin 1918, S. 200, 362.
- 54 Albert Lamm: Friedrich Nietzsche und seine nachgelassenen ›Lehren‹. In: Süddeutsche Monatshefte 3 (1906), H. 2, S. 255–278, hier S. 256, 274 f.
- 55 Vgl. David Marc Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs (Anm. 11), S. 72, 86, 93.
- 56 Zuletzt zeichnet Jochen Schmidt kritisch die immense Wirkungsgeschichte des Werks nach. Vgl. Jochen Schmidt: Der Mythos ›Wille zur Macht‹. Nietzsches Gesamtwerk und der Nietzsche-Kult. Eine historische Kritik. Berlin, Boston 2016.

Die Tatsache, dass der Autor nicht allein Friedrich Nietzsche, sondern auch dessen Schwester war, wurde kurioserweise von dieser selbst offengelegt, als 1930 die Schutzfrist für Nietzsches Werke erlosch und sie sich damit abrupt ihrer Tantiemen aus den lukrativen Buchverkäufen beraubt sah. Förster-Nietzsche strengte einen Urheberrechtsprozess um den *Willen zur Macht* an, den sie schlussendlich gewann und der sie als eigentliche Autorin des Werks im juristischen Sinne bestätigte. Die Legende vom philosophischen Hauptwerk des Bruders fiel damit in sich zusammen. Im Zweifel war Förster-Nietzsche der ökonomische Erfolg also wichtiger als symbolisches Kapital.⁵⁷

VI. Kampf um Nietzsche

Förster-Nietzsche trieb ihre Werkpolitik bis ins hohe Alter rigoros voran: auf persönlicher Ebene (durch Briefe), in der juristischen Arena (anhand von Gerichtsprozessen) und auf publizistischem Gebiet (durch Zeitungsartikel und Buchpublikationen). Sie kämpfte unentwegt für ihre Ziele – auch in den Werken selbst. Doch andere Akteure verfolgten ebenso ihre eigene Nietzsche-Agenda. Und so wurden kompromittierende Stellen gestrichen oder insgeheim als künftiges Druckmittel kopiert, Briefe manipuliert, ganze Werke unterschlagen, Informationen zurückgehalten oder gezielt durchgestochen. Die Akteure im Kampf um Nietzsche verfolgten mit der ›Kapitalisierung‹ seines philosophischen Werks unterschiedliche Ziele. Zunächst waren sie großteils persönlich involviert. Indem sie ihre ehemalige Freundschaft zum Philosophen in die Öffentlichkeit trugen, suchten sie von dessen wachsender Berühmtheit zu profitieren. Im Zuge der jahrzehntelangen werkpolitischen Auseinandersetzungen verbündeten und entzweiten sie sich, bekämpften einander publizistisch, stellten ein und entließen wieder. Diesem Kampf ums Werk – um das *Ceuvre* im Gesamten, um einzelne Werke, um die Texte des Nachlasses, um Briefe, um Annotationen und die Lesbarkeit der Handschrift – lag jedoch eine Gemeinsamkeit zugrunde: das Interesse, die öffentliche Nietzsche-Rezeption zu befördern und gemäß der eigenen Agenda in die jeweils gewünschte Richtung zu steuern. Nur wenn die Aktie Nietzsche weiter im gesellschaftlichen Kurs der Jahrhundertwende und des beginnenden 20. Jahrhunderts steigen sollte, bestand Hoffnung auf eine ergiebige Dividende für eigene Vorhaben.

Das werkpolitische Programm im Nietzsche-Archiv lässt sich zusammenfassen als eine Indienstnahme des Philosophen: erstens für privatwirtschaftliche

57 Die Absicht, ohne Rücksichtnahme auf andere Akteure und Aspekte ökonomischen Gewinn mit Nietzsches Werken zu erzielen, hegte nicht nur Förster-Nietzsche, sondern auch z. B. der Verleger C. G. Naumann, wie etwa schon früh Heinrich Köselitz beklagte. Vgl. Curt Paul Janz: Friedrich Nietzsche. Biographie in drei Bänden. München 1978–1979. Bd. 3. München 1979, S. 146.

Interessen, zweitens für kulturpolitische und ideologische Absichten, drittens für gesellschaftliche Aufstiegsfantasien und für wissenschaftliche Karrierepläne. Einige dieser Pläne glückten, anderen misslangen. Am erfolgreichsten agierte freilich Elisabeth Förster-Nietzsche. Zum einen blieben alle anderen Akteure zu ihren Lebzeiten Randfiguren und nahmen nie eine machtvolle Position im Diskurs über Nietzsches Werk ein. Zum anderen öffnete sie Nietzsches Werk für nationalistische, totalitäre und schließlich auch faschistoide Lektüren, sodass der Philosoph als *der* geistige Wegbereiter der Nationalsozialisten galt – zunächst schlug ihm dafür besondere Wertschätzung entgegen, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sein Denken als kontaminiert gemieden. In speziell dieser Hinsicht ist das Urteil über Förster-Nietzsche jedoch zu relativieren, denn Nietzsches Denken erwies sich bereits jenseits seiner editorischen Zurichtung durch die Schwester als anschlussfähig für totalitäre Ideen.⁵⁸ Ferner, darauf hat Kerstin Decker in ihrer biografischen Annäherung an Förster-Nietzsche hingewiesen, wurde die Archivherrin immer wieder auch diskurshistorisch zum ›Opfer‹ (männlicher) Philosophiegeschichtsschreibung.⁵⁹ Nietzsches Schwester, so Decker, sei kein »Monstrum« gewesen, sondern »Durchschnitt«.⁶⁰ Im Verhältnis zu ihren Zeitgenossen war sie, sofern man ihren Antisemitismus nicht in den Vordergrund rückt, kein Mensch mit ausgeprägt niederen Absichten. Vielmehr versuchte sie, wie andere Akteure auch, sich mit oftmals fragwürdigen Methoden im Diskurs über das Werk ihres Bruders zu behaupten. Diese ›Durchschnittlichkeit‹ sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Werkpolitik, die sie auf der Bühne des Nietzsche-Archivs dirigierte, keineswegs als ›durchschnittlich‹ abgetan werden darf.

58 Insgesamt erfordert die Frage nach der Nähe Nietzsches zu totalitärem Denken differenzierte Antworten. U. a. Eric Voegelin, Steven E. Aschheim und Jochen Schmitt befassen sich kritisch mit der Problematik dieser ›nahen Distanz‹. Voegelin adressiert tendenziell Nietzsches Nähe zum Krieg, Aschheim das Verhältnis zum Nationalsozialismus und Schmitt die Legendenbildung um *Der Wille zur Macht* und Nietzsches »Schwadronieren in vielen Bereichen, die [...] ihm Anschluss an die zeitgenössische Aktualität erlaubten«. Jochen Schmidt: *Der Mythos ›Wille zur Macht‹* (Anm. 56), S. V. Vgl. Steven E. Aschheim: *Nietzsche und die Deutschen. Karriere eines Kults*. Übers. v. Klaus Laermann. Stuttgart, Weimar 1996, insbes. Kapitel 8, 9 und das Nachwort; Eric Voegelin: *Das Jüngste Gericht. Friedrich Nietzsche*. Übers. v. Heide Lipecky. Hg. u. kommentiert v. Peter J. Opitz. Berlin 2007.

59 Vgl. Kerstin Decker: *Die Schwester. Das Leben der Elisabeth Förster-Nietzsche*. Berlin 2016. Dagegen etwa Heinz Frederick Peters Biografie, in welcher abschließend geurteilt wird: »Indem Elisabeth die Ideale ihres Bruders vulgarisierte, pervertierte sie sie«. Heinz Frederick Peters: *Zarathustras Schwester* (Anm. 35), S. 307.

60 Kerstin Decker: *Die Schwester* (Anm. 59), S. 608.

Bildnachweis

S. 11, Abb. 1: Henry van de Velde, Kaminofen im Nietzsche-Archiv, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 13, Abb. 2: Elisabeth Förster-Nietzsche im Bibliotheks- und Vortragsraum des Nietzsche-Archivs, um 1912, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/175. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 25, Abb. 1: Friedrich Nietzsche, Paul Rée und Lou Andreas-Salomé, Atelier von Jules Bonnet in Luzern, 1882. © Bridgeman Images.

S. 29, Abb. 2: Seite aus Friedrich Nietzsches Notizbuch, 1885–1887, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 71/210. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 36, Abb. 3: Lothar Schreyer und Max Olderock, Blatt 46 aus dem Spielgang *Kreuzigung / Bühnenwerk VII*, 1921, Holzschnitt, aquarelliert, 24,6 × 39,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. DK 54/79. © Klassik Stiftung Weimar / Michael Schreyer.

S. 41, Tafel 1: Dora Wibiral und Dorothea Seeligmüller, Huldigungsblatt auf Elisabeth Förster-Nietzsche, 1927, Aquarell, Deckfarben, Goldbronze, 31,9 × 26,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NHZ/03516. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 42, Tafel 2: Auguste Rodin, Zwei weibliche Akte, um 1906, Grafit mit wässrigem Pinsel in Braun und Ocker auf Papier, 49,7 × 32 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KK 1263, Fotografie: Papenfuss Atelier. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 43, Tafel 3: Auguste Rodin, Das Eherne Zeitalter, 1875/1876, Bronze, gegossen, 184 × 70 × 63 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. G 981, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 44, Tafel 4: Sascha Schneider, Hohes Sinnen, 1903, Öl auf Leinwand, 247,5 × 408 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. G 569 b, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 44, Tafel 5: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche in der Pergola am Haus seiner Mutter in Naumburg, 1894, Öl auf Leinwand, 180 × 242 cm, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Alte Nationalgalerie, Inv.-Nr. A II 898, Fotografie: Klaus Göken. © Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

S. 45, Tafel 6: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche in der Pergola am Haus seiner Mutter in Naumburg, 1894, Öl auf Leinwand, 105,6 × 77,3 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGe/00605, Fotografie: Sigrid Geske. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 46, Tafel 7: Henry van de Velde, Neuer Vorbau des Nietzsche-Archivs, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 47, Tafel 8: Henry van de Velde, Nietzsche-Archiv, Bibliotheks- und Vortragsraum, 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 47, Tafel 9: Henry van de Velde, Nietzsche-Archiv, Bibliotheks- und Vortragsraum, 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: unbekannt (vor 2006). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 48, Tafel 10: Henry van de Velde, Türbeschläge am Portal des Nietzsche-Archivs, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Toma Babovic (vor 2013). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 51, Abb. 1: Franziska Nietzsche und ihr Haus in Naumburg, Entwurf für eine Postkarte, o.J., Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/54a (ÜF 286). © Klassik Stiftung Weimar.

S. 55, Abb. 2: Elisabeth Förster-Nietzsche auf dem Friedhof in Röcken anlässlich der Feier von Nietzsches 25. Todestag, 25. August 1925, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/188. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 58, Abb. 3 u. S. 59, Abb. 4: Pläne für die Änderung der Grabstätte Nietzsches in Röcken, Entwürfe von Friedrich Tamms, 1937, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/2828a (ÜF 248). © Klassik Stiftung Weimar.

S. 61, Abb. 5: Die Grabstätte von Friedrich Nietzsche, Elisabeth Förster-Nietzsche, Carl Ludwig Nietzsche, Ludwig Joseph Nietzsche und Franziska Nietzsche in Röcken, 2018, Fotografie: Ralf Eichberg. © Privat.

S. 65, Abb. 1: Franz Kullrich, Henry van de Velde, o.J., Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/454. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 67, Abb. 2: Harry Graf Kessler, 1914, fotografiert vom Fotostudio Apollo, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/252. © Klassik Stiftung Weimar.

- S. 97, Abb. 1 u. 2: Aristide Maillol und Gaston Colin vor der Statue *Le Cycliste*, Maillols Atelier, 16. Juli 1907, Deutsches Literaturarchiv Marbach. © Deutsches Literaturarchiv Marbach.
- S. 104, Abb. 3: Elisabeth Förster-Nietzsche mit Elisabeth von Alvensleben, Marie von Protz und einer weiteren Frau im Garten des Nietzsche-Archivs, um 1900, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/185. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 109, Abb. 1: Brief Elisabeth Förster-Nietzsches an Hugo von Hofmannsthal, 30. September 1903, erste Seite, Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum, Signatur Hs-30627,1. © Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum.
- S. 111, Abb. 2: Brief Hugo von Hofmannsthal an Elisabeth Förster-Nietzsche, 3. Oktober 1903, erste Seite, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/BW 2394. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 123, Abb. 3: Programm zur Einweihungsfeier des Nietzsche-Archivs am 15. Oktober 1903, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/2473. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 127, Abb. 4: Widmung Hugo von Hofmannsthal für Elisabeth Förster-Nietzsche, in: Hugo von Hofmannsthal, Vorspiele, Leipzig 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 3650. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 135, Abb. 1: Oswald Spengler, 1926, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/440. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 141, Abb. 2: Brief Oswald Spenglers an Elisabeth Förster-Nietzsche, 23. März 1923, erste Seite, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/BW 5219. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 149, Abb. 3: Austrittsschreiben Oswald Spenglers an das Nietzsche-Archiv, 23. September 1935, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/1581. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 150, Abb. 4: Brief Elisabeth Förster-Nietzsches an Oswald Spengler, 10. Oktober 1935, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/755d. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 160, Abb. 1: Fritz Möller, Hans Vaihinger, o. J., Fotografie, Stadtarchiv Tübingen. © gemeinfrei.
- S. 163, Abb. 2: Rudolf Dührkoop, Rudolf Eucken, um 1920, Fotografie, in: Rudolf Eucken, Lebenserinnerungen, Ein Stück deutschen Lebens, Leipzig 1921. © gemeinfrei.

- S. 166, Abb. 3: Max Brahn, o. J., Fotografie. © Universitätsarchiv Leipzig.
- S. 175, Abb. 1: Friedrich Hertel, Elisabeth Förster-Nietzsche in Weimar, 1901, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/162. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 177, Abb. 2: Franz Overbeck, um 1900, in: Carl Albrecht Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche, Eine Freundschaft, Jena 1908, Bd. 2, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 1824 (b). © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 179, Abb. 3: Titelblatt der von Elisabeth Förster-Nietzsche verfassten Schrift *Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde und Feinde*, Berlin 1907, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 936. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 181, Abb. 4: Fritz Schumann, Heinrich Köselitz, um 1890, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/214. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 183, Abb. 5: Elisabeth Förster-Nietzsches Einleitung zu Nietzsches Vortrag *Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten* im *Magazin für Litteratur*, 30. Dezember 1893. © gemeinfrei.
- S. 187, Abb. 6: Titelblatt der Erstausgabe von Friedrich Nietzsches *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe*, Leipzig 1901, Fotografie: Johannes Waßmer. © Privat.
- S. 193, Tafel 11: Henry van de Velde, Einband zu Nietzsches *Ecce homo*, 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 8545. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 194, Tafel 12: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar 278. © Klassik Stiftung Weimar / Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 195, Tafel 13: Henry van de Velde, Titelseite zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar 278. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 196, Tafel 14: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Privatbesitz. © Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 197, Tafel 15: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Privatbesitz. © Ketterer Kunst GmbH und Co. KG / Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

- S. 198, Tafel 16: Henry van de Velde, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar gr 49. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 199, Tafel 17: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1905, Kohle, Tempera, Pastell auf Papier, 21,7 × 32,8 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.T.02555. © Munchmuseet.
- S. 200, Tafel 18: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 130 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00724. © Munchmuseet.
- S. 201, Tafel 19: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 160 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 292. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.
- S. 202, Tafel 20: Edvard Munch, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 164 × 101 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00378. © Munchmuseet.
- S. 203, Tafel 21: Edvard Munch, Porträt der Frau Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 115 × 80 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 293. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.
- S. 204, Tafel 22: Hans Olde, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 121 × 100 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGe/00601. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 207, Abb. 1: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu seinen *Essays*, um 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,2 (ÜF 448). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 221, Abb. 2: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,2 (ÜF 448). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 223, Abb. 3: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,1 (ÜF 447). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 233, Abb. 1: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Profil nach links »7. Aufnahme«, 1899, Fotografie, 11,8/12,2 × 16,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/34. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 235, Abb. 2: Hans Olde, Friedrich Nietzsche auf dem Krankenbett, 1899, Kohlezeichnung auf Papier, 95 × 110 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. Gr-2015/357. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 238, Abb. 3: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, 1899, Fotografie, Vergrößerung, 19,1 × 14,6 cm, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/37, Bl. 12. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 239, Abb. 4: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Probedruck, 1899, Privatbesitz. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

S. 239, Abb. 5: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Probedruck, 1900, Privatbesitz. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

S. 241, Abb. 6: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, 1900, Radierung, 17,8 × 13 cm (Platte), 39,7 × 31,9 cm (Blatt), Abdruck der Platte vor ihrer Überarbeitung, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Inv.-Nr. 1956/1439. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

S. 245, Abb. 7: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Beigabe zu PAN 5 (1899–1900), Heft 4, 1900, Radierung, 17 × 12,5 cm (Platte), 38,5 × 30 cm (Blatt), Druck vom Zustand der Platte nach der Überarbeitung, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Tafel 140–15 E, Fotografie: Karin Häberle. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 251, Abb. 1: Edvard Munch, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1904, Radierung, 32,3 × 23,9 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.G.00102–05. © Munchmuseet.

S. 259, Abb. 2: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche im Zimmer sitzend, 1905, Farbkreide, Tusche auf Karton, 71 × 91 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00254. © Munchmuseet.

S. 261, Abb. 3: Gustav Schultze, Friedrich Nietzsche, Naumburg 1882, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/18. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 263, Abb. 4: Carl König, Friedrich Nietzsche mit seiner Mutter Franziska Nietzsche, Naumburg 1892, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/43. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 267, Abb. 5: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Farblithografie auf Papier, 71,5 × 51,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGr/00719. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 275, Abb. 1: Karl Bauer, Friedrich Nietzsche, um 1940, Bildpostkarte im Kunstverlag A. Dümpelmann, 14,8 × 10,5 cm, Privatsammlung. © Privat.

S. 279, Abb. 2: Curt Stoeving, Nietzsche-Porträt mit dem heute verlorenen Prunkrahmen, um 1900, Fotografie, Fotopapier auf Pappe montiert, 16 × 21 cm (Pappe), 11,9 × 16,6 cm (Foto), Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/82. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 282, Abb. 3: Max Klinger nach Curt Stoeving, Abguss der Totenmaske Friedrich Nietzsches, 1901, Bronze, 33 × 18 × 15 cm, Museum der bildenden Künste Leipzig, Inv.-Nr. P 741, Fotografie: PUNCTUM / Bertram Kober. © Museum der bildenden Künste Leipzig.

S. 283, Abb. 4: Max Klinger, Friedrich Nietzsche, 1902, Bronze, 49,5 × 17 × 24,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. Pl-2018/2.1, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 285, Abb. 5: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche, 1901, Bronze, in: Deutsche Kunst und Dekoration 11 (1902), S. 65, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur ZB 673. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 287, Abb. 6: Mutmaßlich durch Curt Stoeving überarbeitete Totenmaske Friedrich Nietzsches, um 1901/1904, Gips, 25 × 17,5 × 11,2 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KPl/02367. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 290, Abb. 7: Rudolf Saudek, Neufassung der (Toten-)Maske Friedrich Nietzsches, o.J., Entwurf 1910, Bronze, 25,5 × 17,2 × 11,5 cm, Nietzsche-Dokumentationszentrum Naumburg. © Friedrich-Nietzsche-Stiftung Naumburg (Saale).

S. 291, Abb. 8: Lorenz Zilken nach Rudolf Saudek, Nietzsche-Maske, um 1930, Gips, in: Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Ein Buch für alle und keinen, hg. v. Friedrich Würzbach, Berlin 1931, Tafel zwischen S. 64 und S. 65, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur Np 1158/5. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

S. 295, Abb. 9: Otto Dix, Friedrich Nietzsche, 1914, Gips, in: Galerie Fischer (Hg.), Gemälde und Plastiken moderner Meister aus deutschen Museen, Auktionskatalog, Luzern 1939, S. 21, Abb. 35, Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberger historische Bestände – digital. © Universitätsbibliothek Heidelberg.

S. 317, Tafel 23: Curt Stoeving, Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, 1900/1901, Bronze, 422 g, Ø 105 mm, Privatbesitz, Fotografie: Andrzej Heldwein. © Privat.

S. 318, Tafel 24: Curt Stoeving, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, zwischen 1898 und 1920, Bronze, Gewicht unbekannt, 240 × 150 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/2. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 319, Tafel 25: Franz Kounitzky, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, nach 1903/1904, Bronze, 173,48 g, 64 × 165 mm, Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn, 15. September 2005, Auktion 45-46, Nr. 2116. © Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn.

S. 320, Tafel 26: Reinhold Begas, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, angeblich 1900, Bronze, Gewicht unbekannt, 127 × 178 mm [?], in: Guido Kisch, Die Schaumünzen der Universität Basel und Medaillen auf ihre Professoren, Sigmaringen 1975, S. 44, Nr. 19. © unbekannt.

S. 320, Tafel 27: G. Knoche, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, angeblich 1905, Bronze, Gewicht unbekannt, 145 × 180 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/5. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 321, Tafel 28: Anonym, einseitige Bronzeplakette von Mayer & Wilhelm, o.J. (ca. 1900–1910), Bronze, Gewicht unbekannt, 38 × 49 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/24. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 322, Tafel 29: Anton Grath, versilberte Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, hergestellt von Carl Poellath, o.J. (ca. 1908), Bronze, versilbert, 95,07 g, Ø 60,4 mm, Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn, 17. Mai 2008, Auktion 60–61, Nr. 761. © Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn.

S. 322, Tafel 30: Anton Grath, Medaille auf Friedrich Nietzsche, hergestellt von Carl Poellath, vor 1915, Buntmetall, versilbert (Prägung), Gewicht unbekannt, Ø 33 mm, Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. MK 001821 1914B. © KHM-Museumsverband.

S. 323, Tafel 31: Rodetzky, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, ca. 1910, Bronze, 26,87 g, 28 × 49 mm, Privatbesitz, Fotografie: Andrzej Heldwein. © Privat.

S. 323, Tafel 32: Otto Hofner, einseitige Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, um 1910, Bronze, 75 g, Ø 59,5 mm, Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 2008.288., Fotografie: A. Seiler. © Historisches Museum Basel.

S. 324, Tafel 33: Lissy Eckart, Medaille auf Friedrich Nietzsche, o.J. (ca. 1939), Buntmetall (Guss), Gewicht unbekannt, Ø 94 mm, Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. MK 32475/1914B. © KHM-Museumsverband.

Cover-Abbildung: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 160 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 292. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.

Erstpublikation

Johannes Waßmer: Kampf um ein philosophisches Erbe.
Die Werkpolitik des Nietzsche-Archivs.

In: Ulrike Lorenz, Thorsten Valk (Hrsg.): Kult - Kunst -
Kapital. Das Nietzsche-Archiv und die Moderne um
1900. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2020.
Göttingen: Wallstein Verlag 2020, S. 171-191.